

# Der Ueberfall von Fontenoy a. d. Mosel

Autor(en): **Wattenwil, A.v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **33=53 (1887)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96273>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lenhaken — Ersatz der bisherigen Knöpfe — festgehalten.

Als zweite Fussbekleidung tragen die Mannschaften Schnürschuhe aus wasserdichtem Segeltuch mit starkem Leder besetzt, welche auf kürzere Zeit bei jeder Witterung vom Soldaten sollen getragen werden können, im Uebrigen ihm aber als bequeme Hausschuhe dienen. Das ganze Gepäck ist so angeordnet, dass es nach Oeffnen des Koppelschlusses und Aufknüpfen zweier Schlaufen, womit der Brodbeutel am Leibriemen befestigt ist, auf einmal abgelegt werden kann, ohne eine Trennung der einzelnen Theile vornehmen zu müssen. Selbstredend kann auch das gesammte Gepäck mit einem Mal vom Soldaten aufgenommen werden, eine bemerkenswerthe Verbesserung.

Ein Theil der Mannschaften ist auch mit wasserdichten Zelten ausgerüstet, je zwei Mann tragen die Bestandtheile eines Zeltes, das diese zwei Mann aufnehmen soll. Durch Anknüpfen der verschiedenen Zelttücher können beliebig lange Zeltreihen hergestellt und durch Herablassen des ersten oder letzten Zelttuches dieselben gegen Wind und Regen an seitlichem Eindringen geschützt werden. Diese Zelttücher dienen auch in einfachem sinnreichem Arrangement je ein Stück einem Manne mit vollständigem Gepäck als wasserdichter Regenmantel. Endlich wird die Mannschaft noch mit praktischeren Nähzeugen, Essbestecken, Putzzeugen und verschiedenen Fusslappen, darunter solche von Abfallseide, versehen. Diese geplanten Verbesserungen des Gepäcks und der Ausrüstung sind im Allgemeinen praktisch, absolut verwerflich, mindestens höchst bedenklich erscheinen, als zweites Paar Fussbekleidung, ein Paar Schnürschuhe.

Sy.

## Der Ueberfall von Fontenoy a. d. Mosel.

Vortrag, gehalten von Hauptmann A. v. Wattenwyl in der Offiziersgesellschaft der Stadt Luzern.

(Fortsetzung.)

Als Kommandant Bernard am 18. Januar, Abends 5 Uhr, den Marsch gegen Toul antrat, fand er somit die ganze Gegend zwischen der obern Mosel und der Strasse Neufchâteau-Toul von deutschen Truppen frei; es ist dieser Terrainabschnitt ein reich bewaldetes Hügelland, das westlich bis an die Wälder von Vaucouleurs reicht, östlich mit der Forêt de la Haye in der Nähe von Nancy abschliesst. Die Kolonne bestand aus einigen Ausspähern zu Pferd, 300 Chasseurs des Vosges und 800 Mann vom Bataillon mobile du Gard. Etwa 100 noch nicht vollständig ausgerüstete Chasseurs des Vosges blieben als Wache im Lager von Lavacheresse zurück. Zu-

gleich mit dem Abmarsch wurde ein kleines Detachement in der Richtung nach Commercy entsandt, um dort Telegraphen- und Eisenbahnstörungen vorzunehmen.

Der Marsch ging unter grossen Mühseligkeiten durch die gefrorenen und beschneiten Feld- und Waldwege vor sich, öfters verzögert, so unter Anderm auch durch einen Wagen, der umwarf. Bei St. Ouen verliess man den Wald, kam über Vaudoncourt, Aulnois und Ollainville Morgens um 3 Uhr nach Châtenois an der Strasse Mirecourt-Neufchâteau. Hier begegnete die Kolonne einer andern Kompagnie der Chasseurs des Vosges, der Kompagnie Bühler, es war dies die Abtheilung, die gegen Vezelise und Nancy demonstriert hatte, und jetzt unverrichteter Dinge nach Lamarche zurückkehrte. Bühler erhielt nun den Befehl, sich in der Gegend von Lamarche aufzuhalten, und so die Aufmerksamkeit der deutschen Besatzung von der Bewegung Bernard in nördlicher Richtung abzuziehen.

Bei Châtenois begann der Marsch kritisch zu werden, indem man in seiner linken Flanke die Besatzung von Neufchâteau hatte und diese längere Zeit cotoyiren musste.

Beim ersten Grauen des Tages überschritt die Kolonne in einer tief eingeschnittenen Schlucht zwischen Houéville und Removille bei Moulin de Roche den Vair, Zufluss der Maas. Hier wurde der gehahnte Weg verlassen, man umging rechts querfeldein die Ortschaft Attignéville durch den Wald gleichen Namens und erreichte zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags, den 19. Januar, die erste Etappe Ferme de la Hayevaux, ein durch dichte Waldungen gegen Neufchâteau geschütztes, grosses, einzelstehendes Gehöft. Hier fand die Mannschaft Lebensmittel vor und nachdem sie sich gestärkt hatte, legte sie sich in diesem Gehöfte zur Ruhe aufs Stroh.

Dieser erste schwierige Nachtmarsch von 40 Kilometer hatte 15 Stunden erfordert.

Als Bernard Abends 7 Uhr den Weitermarsch antreten wollte, stellte sich heraus, dass das Bataillon der Mobiles, ganz besonders aber die Offiziere desselben noch so erschöpft und entmuthigt seien, dass an den Weitermarsch nicht zu denken war; er musste daher denselben wider Willen um 24 Stunden verschieben. Die Nachtruhe wurde durch einen Alarm gestört; bei den Vorposten fiel ein Schuss, dem bald andere folgten. Schnell waren die Chasseurs des Vosges in's Gewehr getreten und durchstreiften nach allen Richtungen die Gegend; es stellte sich aber heraus, dass es nur ein falscher Alarm war, dass eine der eigenen Schildwachen zu voreilig geschossen hatte, oder dass der Schuss, dem bald andere folgten, durch irgend einen Zufall abgegangen und dass keine Gefahr vorhanden war.

Nach und nach sammelten sich auch die Mobiles vor dem Gehöfte, jedoch ohne Offiziere, die Offiziere fand man halb angekleidet in den Zimmern des Gehöftes.

Kommandant Bernard erkannte nun, dass er an diesem Bataillon eine geringe Stütze hatte und dass dasselbe mehr geeignet war, ihm Verlegenheiten zu bereiten; er beschloss daher, dasselbe zurückzusenden, umso mehr, da man aus verschiedenen Anzeichen darauf schliessen musste, dass die Deutschen von seiner Bewegung Kenntniss hätten. Er befürchtete einen Angriff auf sein Lager, das er sich als Stützpunkt zu erhalten wünschte. Einestheils sollte also das Bataillon Mobiles das Lager bewachen, andernteils aber auch, gleich wie die Kompagnie Bühler, die deutsche Aufmerksamkeit vom Kommandanten Bernard ablenken.

Am 20. Januar, Abends 8 Uhr, wurde von Hayevaux aufgebrochen, voran einige Reiter, die auf grössere Distanzen nach vorwärts und seitwärts patrouillirten; dann folgte eine kleine Abtheilung mit einem abgerichteten Hunde, die mit rothen und weissen Laternen dem auf 500 Meter folgenden Gros Zeichen gaben, am Schlusse folgten die Wagen mit dem Pulver, von einer Arrièregarde begleitet. Die Mannschaft wurde angewiesen, in möglichster Ruhe zu marschiren und keine Fussstapfen neben dem Wege zurückzulassen, das Rauchen war verboten. Beim Durchziehen von Ortschaften wurden einige elsässische Franc tireurs mit Pickelhauben versehen und in Decken gehüllt vorausgeschickt, diese redeten in deutscher Sprache die neugierig unter die Thüren tretenden Bewohner barsch an, so dass sich dieselben aus Furcht vor den Prussiens zurückzogen.

So kam die Kolonne über Tranqueville und Harmouville nach Autreville, wo sie 7 Kilometer von Colombey, wo man deutsche Besatzung vermuthete, die Strasse Toul—Colombey—Neufchâteau überschritt. Von Vannes les Châtel wurde ein Waldweg durch die Forêt au-dessus du Meine eingeschlagen, ein äusserst beschwerlicher Marsch. Die Leute warfen sich öfters erschöpft nieder und mussten gewaltsam vorwärts getrieben werden, um vor dem Erfrieren bewahrt zu werden. Am 21. Januar, 5 Uhr Morgens, erreichte man den zweiten Ruhepunkt, die Ferme St. Fiacre, nach neunstündigem Marsch, in dem 30 Kilometer, wovon die letzten 8 auf einem Waldpfad, zurückgelegt worden waren.

Die Ferme St. Fiacre liegt blos 600 Meter seitwärts von der Hauptstrasse Toul—Vaucouleurs, ist aber ein in einer Waldschlucht verborgenes Gehöft. Die hierher bestellten Lebensmittel waren noch nicht angekommen, die Mannschaft musste einstweilen mit leerem Magen untergebracht werden. Die Offiziere hielten Kriegs-

rath, ob man sich jetzt nach Foug oder Fontenoy wenden wolle. Foug bot den Vortheil, dass man nur 10 Kilometer davon entfernt war und dass der Weg dahin durch waldreiche Gegend führte; ferner schätzte man, dass im Falle des Gelingens die Bahn für wenigstens einen Monat unterbrochen wurde. Es hatte dieses Projekt jedoch auch seine Nachtheile, man musste in der Mitte eines 1100 Meter langen Tunnels arbeiten und da die Ofen vermauert waren, rechnete man auf 5—6 Stunden Arbeitszeit; es musste auch ein Gerüst mit Telegraphenstangen gemacht werden, um den Stoss nach allen Seiten zu vertheilen.

Bei der Brücke von Fontenoy stiess die Arbeit auf viel geringere Schwierigkeiten, jedoch war man noch 25 Kilometer davon entfernt, man hatte die Mosel ohne Brücke zu überschreiten und musste, wenn man auf Widerstand stiess, mit ermüdeten Truppen das Gefecht annehmen; ferner war der Rückzug von Fontenoy viel gefährdeter als von Foug.

Man fasste keinen Entschluss und wollte die Rückkehr der ausgesandten Kundschafter abwarten; unterdessen waren auch die Lebensmittel für die Truppen angekommen.

Im Laufe des Tages meldeten die Kundschafter, Fontenoy sei nur von 50 Mann besetzt, während sich in Foug eine Kompagnie mit einigen Geschützen befände, welche die Ausgänge des Tunnels bewacht hielten. In Folge dieser Nachricht kam nur noch das Projekt von Fontenoy in Betracht.

Um 2 Uhr Nachmittags, den 21. Januar, brach man von St. Fiacre auf, die berittenen Späher wurden aber zuvor zurückgeschickt, mit dem Befehl, sich in der Gegend von Châtenois und Neufchâteau zu zeigen. Die Wagen wurden zurückgelassen, 250 Kilos Pulver, genügend für die Sprengung der Brücke, sammt Zündvorrichtung auf 4 Pferde verladen und das nothwendige Werkzeug an Aexten, Haken u. s. w. an die Mannschaft vertheilt. Der erste Theil des Marsches führte noch durch Wald, die Sonne brach etwas durch den Nebel, doch war die Temperatur sehr niedrig; dann kam man auf ein Hochplateau, von dem aus durch einen leichten Abendnebel sich das 5 Kilometer entfernte Toul, die Umrisse der Cathedrale und des Mont St. Michel zeigten. Ueber einen durch Weinberge führenden Fusspfad passirte man Mont le Vignoble, Guye, Biqueley und kam Abends 7 Uhr nach Pierre la Treiche, wo die Mosel überschritten werden musste. Die Bevölkerung war hoch erfreut, französische Truppen zu sehen; es wurde ihr erklärt, Bourbaki sei in schnellem Anmarsch und die Festung Toul würde noch heute Nacht genommen. Bis dass alles zur Ueberfahrt über

die Mosel vorbereitet war, wurde die Mannschaft in einem alten schlossartigen Gebäude, das von einem Förster bewohnt war, untergebracht, dahin brachten die Einwohner reichliche Lebensmittel. Da man bloß 4 Kilometer von Toul entfernt war, schien es geboten, sich zu sichern; man stellte daher wiederum deutschsprechende Posten, in Decken gehüllt und mit deutschen Kopfbedeckungen versehen, auf.

Die Fähre war vollständig vom Eise gefangen und musste erst frei gemacht werden; unterdessen holte der Förster von einem entfernteren Orte ein zweites Schiff herbei. Um Mitternacht war Alles zur Ueberfahrt bereit, trotz der Dunkelheit ging dieselbe verhältnissmässig rasch und ohne Unfall vor sich, man musste sich eben mit Laternen behelfen. Das Fährschiff konnte 40 Mann aufnehmen. Die Zeit drängte, sollte das ganze Unternehmen noch durch die Nacht gedeckt sein, denn die Entfernung bis Fontenoy betrug noch 11 Kilometer.

Als das jenseitige steile Ufer der Mosel erstiegen wurde, sah die Kolonne von St. Michel her einen Blitz und hörte bald darauf den Kanonenschuss, dies wiederholte sich mehrere Male. Es wurde eine kleine Weile angehalten. Die Schüsse wurden für Alarmschüsse wegen der verbreiteten Gerüchte gehalten und daher beschloss man den Marsch zu beschleunigen, um das Unternehmen zu sputen.

Unter den grössten Vorsichtsmassregeln, so musste hinter der Kolonne ein Mann mit einer Harke die Fussspuren verwischen, gelangte man durch den Wald de Chaudeney nach Villey-le-sec und durch die Wälder von Gondreville und Jure den 22. Januar, 5 Uhr früh, nach Fontenoy.

Bernard liess in einem Hohlwege einen kurzen Halt machen, durchschritt dann rasch unter dem Schutze der Finsterniss und des Schnee's, der den Schritt dämpfte, das Dorf. Gegenüber dem Bahnhof ging Lieutenant Coumés mit einem Unteroffizier, beide sprachen deutsch, vor und überwältigten die Schildwache; die Kolonne drang in das Stationsgebäude, wo sich die deutsche Wache befand, nach, Befehl war ihr gegeben worden, nicht zu schiessen.

Werfen wir nun einen Blick auf den Wachtdienst der Deutschen in Fontenoy. Am 28. September 1870 hatte hier 1 Unteroffizier mit 12 Mann (2. Bataillon, Meklenburgisches Füsilier-Regiment) die erste Wache bezogen, die täglich von Toul aus abgelöst wurde. Einige Tage später wurde dieses Kommando auf 1 Offizier, 4 Unteroffiziere und 50 Mann verstärkt und stellte im Stationsgebäude eine kleine Wache auf, welcher ganz besonders die Bewachung der 800 Schritte entfernten Eisenbahnbrücke zufiel.

Am 16. November übernahm das 1. Bataillon

des 4. westphälischen Landwehrregiments von Toul aus die Wachen von Liverdun, Fontenoy und Foug, im allgemeinen der ganzen Bahnstrecke Frouard—Commercy. Zwischen Toul und dem Tunnel von Foug waren schon öfters Störungen vorgekommen, dagegen bei Fontenoy noch nie, trotzdem machten die höhern Kommandos, mit Rücksicht auf die Rührigkeit der Franctireurs südlich Nancy und Toul, welche durch die Bewegung der französischen Ostarmee noch gesteigert worden war, verschiedene Male auf die Strecke Nancy—Toul aufmerksam. Der Generalgouverneur von Bonin in Nancy erliess denn auch am 29. Dezember 1870 eine besondere Instruktion betreffend Bahnhofwache und regen Patrouillengang auf der Bahnlinie, welche den vereinzelt stehenden kleinen Abtheilungen besonders empfahl, auf der Hut zu sein.

Am 11. Januar wurde in Fontenoy ein verstärkter Patrouillengang angeordnet, zwar ausschliesslich auf der Bahnlinie.

Wie schon erwähnt, stellten die 50 Mann eine kleine Wache an das Stationsgebäude, die ihrerseits einen Doppelposten an die 800 Schritte entfernte Moselbrücke und eine Schildwache an den Ausgang des Dorfes stellte, die übrige Mannschaft blieb im Dorfe Fontenoy und besorgte die Patrouillen in der Richtung Toul und Liverdun.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Januar fielen in den Strassen von Toul einige Schüsse, von denen nie recht festgestellt worden ist, von wem sie herrührten, in Folge dessen hatte der Kommandant Oberstlieutenant v. Schuchen auf den Wällen des St. Michel einige Kanonen losbrennen lassen, um alle kleinen benachbarten Posten zu verdoppelter Wachsamkeit anzuspornen.

Es waren dies dieselben Kanonenschüsse, welche die Kolonne Bernard nach dem Moselübergang bei Pierre la Treiche beunruhigt hatten.

Auf dieses Signal nahm Vizefeldwebel Koch, der in Fontenoy auf Wache war, seine gesammte Mannschaft an den Bahnhof, verdoppelte den Posten an der Brücke, fügte einen Verbindungsposten zwischen Brücke und Bahnhof ein, beauftragte einen Mann, den Ausgang des Dorfes zu bewachen und entsandte eine Patrouille in der Richtung von Toul. Diese Sicherheitsmassregeln waren sehr am Platz, doch vermochten sie den Uebelstand nicht zu beseitigen, dass das Kommando von der zu bewachenden Brücke zu weit entfernt war.

Nach den Schüssen von St. Michel war während einigen Stunden alles ruhig. Um 5 Uhr Morgens hörte die Wache in Fontenoy einige leise Glockenschläge am Kirchthurme von Gondreville, dies fiel einigen auf, doch die meisten hielten es für das Einläuten der Frühmesse, da es gerade Sonntag war; diese Glockenschläge

wiederholten sich später, aber es ist nicht festgestellt, ob sie mit den Freischaaren im Zusammenhange waren, obwohl sicher ist, dass einige Bewohner von Fontenoy um das Unternehmen wussten. Bald darauf bemerkt die Schildwache, die den Dorfausgang zu bewachen hat, eine schwarze Masse, die sich durch die Strasse bewegt; der herrschenden Ruhe nach glaubt sie zuerst, es seien Kirchgänger für die Frühmesse, doch bald vergrössert sich der Schwarm, der Mann gewahrt seinen Irrthum und will nach dem Stationsgebäude eilen, doch zu gleicher Zeit mit ihm kommen Lieutenant Coumés und sein Begleiter an, die ganze Masse folgt, umringt und dringt in das Stationsgebäude ein, das nicht zur Vertheidigung war hergerichtet worden. Vizefeldwebel Koch und ein Unteroffizier, die sich im Bureau des Telegraphenbeamten befanden, nahmen gerade die Meldung einer von Toul zurückkommenden Patrouille entgegen. Die Wehrleute, die zur Thüre eilten, wurden mit Dolch und Bajonnetstichen empfangen, 7 verwundet und ebensoviel gefangen genommen, der grössere Theil der Wache entkam in der Richtung nach Toul und setzte einen abgelassenen Zug mit französischen Kriegsgefangenen von dem Vorfall in Kenntniss. Einzig der verwundete Wehrmann Pott hatte die Geistesgegenwart und schlug die Richtung nach Liverdun ein, wo er durch lautes Schreien auf dem Damm den von Nancy kommenden Postzug zum Halten brachte. (Wie ist das möglich ohne Signale? er erhielt reiche Belohnung.)

Hierauf zerstörten die Freischaaren den Telegraphenapparat und verwickelten die Drähte. Komisch erzählt der französische Bericht diesen Kampf im Bahnhofgebäude. Unter Anderm sagt er: „Vizefeldwebel Koch, trotzdem er die Sadowamedaille trug, hätte sich unter einen Tisch verkrochen, sodass sie ihn bei den Beinen hätten hervorholen müssen.“

Die Laterne war durch einen Schuss zertrümmert worden, in der Dunkelheit entkam Koch mit den beiden Gefreiten, die obengenannte Patrouille gebildet hatten, auf die Bahnlinie und schlug die Richtung nach der Brücke ein, wo sich im Falle eines Angriffes Alle sammeln sollten. Er verlor seine Begleiter, kehrte um und näherte sich einer Gruppe, aus der er deutsch sprechen hörte, doch, welche Täuschung! Es war einer seiner Unteroffiziere, der sich hatte gefangen geben müssen; auch Koch erhielt einen Bajonnetstich und musste sich in Folge dessen einem Offizier, der fertig deutsch sprach, gefangen geben.

(Schluss folgt.)

## Oberstlieutenant Wilhelm Schmidlin †.

Wilhelm Schmidlin, früher Genie-Oberstlieutenant, ist, 47 Jahre alt, am 7. März in Basel in Folge eines Schlaganfalles gestorben. Durch viele Jahre war Schmidlin einer der hervorragendsten Genie-Offiziere unserer Armee. Er war nicht nur Techniker, sondern auch Soldat, und verstand es, in seinen Untergebenen den militärischen Geist zu wecken. Nach dem Tode des Oberst Schumacher hat er mit Erfolg einige Zeit die Stelle eines Oberinstructors des Genie versehen. Erst am Ende des letzten Jahres hat er in Folge zerrütteter Gesundheit seine Entlassung aus dem Militärverband genommen.

Schmidlin war ein schöner, hochgewachsener Mann von militärischem Aeussern. Geistig hochbegabt, besass er eine militärische und technische Bildung, die ihn zu den höchsten Graden befähigte. Mit Wort und Schrift war er stets für Hebung der Geniewaffe thätig. Manche von ihm stammende Artikel unserer militärischen Zeitschriften liefern den Beweis, dass er keine Arbeit scheute, wenn es sich um Verbesserungen in der Organisation und der Ausrüstung des Genies u. s. w. handelte. Auch als Zivil-Ingenieur hat er Tüchtiges geleistet. Schöne Kunstbauten, von welchen wir nur die Quaibrücke in Luzern erwähnen wollen, legen dafür ein schönes Zeugnis ab. Doch das Glück war Schmidlin nicht immer günstig; er wurde von harten Schicksalsschlägen heimgesucht. Diesen erlag vor der Zeit seine kräftige Natur. Am 9. März ist seine irdische Hülle der Erde übergeben worden. Die zahlreichen Freunde des Verstorbenen trauern an dem Grabe des ausgezeichneten Offiziers, welcher unserer Armee lange zur Zierde gereicht hat und der dem Vaterland unter Umständen grosse Dienste hätte leisten können. Er ruhe im Frieden!

### Die militärische Thätigkeit Friedrichs des Grossen

während seines letzten Lebensjahres. Von v. Taysen (Oberst à la suite des Generalstabes und Abtheilungschef). Dem Andenken des grossen Königs bei der 100jährigen Wiederkehr seines Todestages gewidmet. Mit dem Bildniss des Königs nach seinem Tode und 2 Plänen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung. Preis Fr. 4. 70.

(Mitgeth.). Der durch seine Studien zur Geschichte des grossen Königs rühmlich bekannte Verfasser giebt ein lebhaftes Bild der umfassenden, kraftvollen und von hohen Gesichtspunkten geleiteten Thätigkeit, welche Friedrich der Grosse noch am Abende seines Lebens, inmitten seiner tödtlichen Krankheit zum Wohle des Staates und insbesondere seiner Armee entfaltet und bis an sein Ende fortgeführt hat. Der grosse und starke